

# Tausend Sonnen

Die nuklearen Katastrophen von Tschernobyl und Fukushima haben das Vertrauen in eine menschenfreundliche Evolution der Technik zerstört VON THOMAS ASSHEUER

Die westliche Zivilisation, so steht es in den Schulbüchern, schöpft ihr Selbstbewusstsein aus dem, was sie heldenhaft besiegt und glorreich überwunden hat. Sie hat das Schicksal abgeschafft, sie hat die magischen Rituale der Väter entzaubert und die alten Mythen unter der Sonne der Aufklärung verdampfen lassen. Die westliche Zivilisation, so lernen wir weiter, ist die Epoche der promethesischen Vernunft. Sie muss keine Angst haben, sie beherrscht das Unbeherrschbare, und ihr Fortschritt geht mit der natürlichen Evolution Hand in Hand.

Seit Tschernobyl hat jeder wissen können, dass diese Behauptung selbst ein Mythos ist, und was von ihm noch übrig blieb, das hat die Havarie in Fukushima zu Fall gebracht. Dennoch hat sich der Glaube an eine natürliche »Evolution der Technik« und an einen menschenfreundlichen Fortschritt nicht aus dem kollektiven Bewusstsein vertreiben lassen. Es scheint, als gehöre er zum festen mentalen Inventar von Risikogesellschaften und zur Basisüberzeugung von Politikern, die sich für Großprojekte und »Zukunftstechnologien« ins Zeug legen. An eine natürliche »Evolution der Technik« glauben nicht nur viele Ingenieure, sondern auch unzählige Kulturwissenschaftler und Ausstellungsmacher, die ihrem Publikum das organische Zusammenspiel von Biologie und Technologie nahebringen wollen. Auch im Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe begegnet man auf Schritt und Tritt dem Dogma von der natürlichen Evolution der Technik. Unvergessen ist die Jubelschau *Sieben Hügel* in Berlin oder die Expo 2000 in Hannover. Die Weltausstellung zeigte die Geschichte der Technik als einen breiten, durch die Menschheitsgeschichte mäandrierenden Strom, aus dem in einer späten Verzweigung die Atomtechnik wie eine organische Gestalt glücklich hervorgeht, sehr natürlich und durchaus vertrauenerweckend. Wie gut, dass es sie gibt.

Wer an die »Evolution der Technik« glaubt, der ist davon überzeugt, dass der Mensch nur ein Medium ist, gleichsam das Werkzeug einer elementaren natürlichen Macht, die größer ist als er selbst. Zu Ende gedacht hieße dies: Wenn der Mensch nur der Handlanger, der Operator dieser Macht ist, dann wird die Technik nicht von ihm erfunden, sondern lediglich »gefunden«. Das gilt auch für die Atomkraft. Virtuell, nämlich in Gestalt eines revolutionären physikalischen Wissens, lag sie historisch bereit und wartete nur darauf, von Forschern entdeckt und entborgen zu werden. Diese genialen Forscher waren »Bevollmächtigte«, sie waren gleichsam das ausführende Organ einer unendlich schöpferischen Evolution, die hinter ihrem Rücken und doch »durch sie hindurch« ihre höheren Ziele verwirklicht.

Gleichviel, ob man von der Seinsgeschichte, von der Schöpfung oder eben von der Evolution spricht – stets ist die Vorstellung im Spiel, dass die Zivilisation nicht selbst Regie führt, sondern von einer elementaren, sichtbar-unsichtbaren Macht gleichsam »in Betrieb« genommen wird, einer Macht, die in epochen-

Zäsuren immer neue Horizonte und »Lichtungen« des Möglichen »offenbart«, neue Werkzeuge und neues Wissen: Die natürliche Evolution der Technik »schenkt« der Menschheit die Atomkraft, um die gierige Gattung energie-technisch am Leben zu erhalten. Sie schenkt ihr das »Elektronenhirn«, den Computer, um ihr das Überleben im Dschungel des komplexen Wissens zu sichern. Und sie schenkt ihr die spektakuläre Gentechnik, um die angeborene Hinfälligkeit des menschlichen Mängelwesens zu kurieren. Somit wäre es die Evolution selbst, die der Gattung jene Instrumente bereitstellt, mit deren Hilfe sie die ekklatanten Versäumnisse und jämmerlichen Unvollkommenheiten der ersten Schöpfung zu korrigieren vermag.

In diesem Verständnis sind Technologien rettende Prothesen. Auf höherem evolutionärem Niveau gleichen sie das Instinktdesizit des Menschen aus und bewahren die taumelnde Schöpfung vor dem Absturz ins tellurische Nichts. »Bewundernswerte Doktoren der mittelalterlichen Universitäten«, schreibt der Kulturwissenschaftler Friedrich Kittler in seiner Techno-Prosa, »lehnten die *generatio continua*: eine unaufhörliche Schöpfung Gottes; heute tragen die Nanosekundentakte eines weltweiten Computerparks Atomkraftwerke und Zivilluftzeuge, die ohne Bordcomputer allesamt in ihr Nichts zurücksinken müssten.«

Der Glaube an eine natürliche »Evolution der Technik« ist älteren Datums. Er wurde in allen ideologischen Großlagern zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgebrütet und brachte zahllose Intellektuelle um den Verstand. Kommunistische Zukunftsplaner ließen ihren Züchtungsfantasien freien Lauf und träumten von der Fabrikation des sozialistischen Neuen Menschen; in Cambridge gründete sich eine Gruppe linksdarwinistischer Futuristen, die die Evolution mit ihren eigenen Mitteln schlagen wollten. Und konservative Revolutionäre wie Ernst Jünger feierten die Technik als »Ausfaltung« der Seinsgeschichte, die sich wie ein Naturgeschehen aller gesellschaftlichen Steuerung entziehe. Widerstand gegen das moderne Schicksal sei zwecklos; die »Freiheit« der Zivilisation bestand für Jünger allein darin, den Ausbruch von Technikangst und Panikattacken zu verhindern.

»Exorzismus der Weltangst« hieß Jüngers Programm, mit dem der Nationalsozialismus dann Ernst machte. In Jüngers Augen war Angst ein Fortschrittshindernis, ein Relikt aus der frühen Menschheitsgeschichte, aber da man sie nicht völlig abschaffen könne, müsse sie – ebenso wie die archaischen Ängste der Vorzeit – durch Sinnstiftung gebannt und entschärft werden. Ein neuer Mythos, ein kollektiv antrainiertes stoisches Bewusstsein, kurz: Eine asiatisch-fatalistische Duldsamkeit solle die Urängste abfedern und die Bürger an die unvermeidlichen Opfer der Maschinenmoderne gewöhnen.

Beide Spielarten, sowohl die linke wie die rechte, verstehen die technische Evolution als übermenschliche Autorität, deren segensreiche Gaben beherzt ergriffen und genutzt werden müssten. Naturgemäßen kann die Evolution

nicht irren, sie ist der unbewegte Bewegte, das Ewige und das Künftige, und wer nicht mitmacht, der fällt dem natürlichen Lauf der Welt in den Rücken. Mit diesem mystifizierenden Kitsch wird seit den fünfziger Jahren auch die Atomkraft als ein menschheitsgeschichtlicher Sprung angepriesen – als großherziges Angebot der technischen Evolution, das eine moderne Gesellschaft nur um den Preis ihrer zivilisatorischen Selbstentmündigung ausschlagen dürfe.

Warum der Mythos von der »Evolution der Technik« politisch brisant ist, ist leicht zu sagen. Wenn eine neue Technik immer schon die Art und Weise ihrer Verwendung festlegt, mehr noch: wenn sie schon deshalb angewendet werden muss, weil sie in der Welt ist – dann gibt es keinen Entscheidungsspielraum mehr, keine politische Freiheit, keine gesellschaftliche Selbstbestimmung. Die fabelhafte, von der Evolution geadelte Technik muss dann nicht mehr diskutiert, sie muss nur noch »exekutiert« werden. Entsprechend bestünde die Aufgabe der Politiker allein darin, für Megaprojekte Zustimmung zu organisieren und Krisenängste durch Fortschrittsversprechen abzukühlen. Sie hätte sich auf die PR-gestützte Durchsetzung von Sachzwängen zu beschränken – darauf, der Masse der vermeintlich Furchtsamen, all den engstirnigen Bedenkenträgern und Atomkraftgegnern zu erklären, dass sie erwiesenermaßen unfähig seien, von ihrer provinziellen Nische aus den strahlenden Sinn der technischen Evolution zu überblicken.

Aus diesem futuristischen Überlegenheitsbewusstsein, aus der kleinbürgerlichen Bewunderung für die numinose Macht des erhabenen Atoms speist eine schlagende Verbindung aus Politikern und Lobbyfunktionären bis heute ihre Verachtung gegenüber »evolutionär rückständigen« Windkraftfreunden, ihren Hochmut gegenüber naturbelassenen Öko-Spießern und Müslipickern, also gegen Bürger, die noch nie an das evolutionäre Geschenk der »tausend Sonnen« und die Alternativlosigkeit der Atomtechnik glauben wollten.

Sellafield, Gundremmingen, Harrisburg, Tschernobyl, Tokaimura, Brunsbüttel, Forsmark – und nun Fukushima: Die Liste der Störfälle und Kernschmelzen hat den Mythos von der unsagbaren Weisheit der technischen Evolution zugrunde gerichtet, es gibt ihn nicht mehr. Erst ruinierte die Klimakatastrophe den romantischen Glauben, die Natur sei der geduldige und unsterbliche Mitspieler der Zivilisation. Dann zerstörte die Havarie des Finanzsystems den Mythos von der inneren Vernunft des Kapitalismus und den Glauben an die »unsichtbare Hand« des Marktes. Und nun kontaminiert das japanische Menetekel das Selbstvertrauen der technischen Zivilisation. Gesalbt mit den Propagandamilliarden der Kernkraftlobby, hatte sie sich für den nuklearen Mythos, für den Glauben an die segensreiche Kraft der Atomtechnik entschieden. Und nun kommt ihr diese Technik als mythisches Menetekel, als tödlich modernes Schicksal wieder entgegen.

www.zeit.de/audio

Die Zeit 20.4.2011